

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor *L. Bischoff*. — Verlag der *M. DuMont-Schauberg'schen* Buchhandlung.

Nr. 26.

KÖLN, 27. Juni 1863.

XI. Jahrgang.

Inhalt. Die Oper „Loreley“ von Emanuel Geibel und Max Bruch. (Erste Aufführung: Mannheim den 14. Juni.) I. — Aus Göttingen (Die Matthäus-Passion von J. S. Bach — Die akademischen Concerte — Das Quartett der Gebr. Müller und das Joachim'sche Quartett). Von X. — Emil Weiss. Von Ed. Krüger. — Aus Aachen (Concerte). Von N. — Das Beethoven-Monument in Heiligenstatt. — Tages- und Unterhaltungsblatt (Bericht aus Belgien über das niederrheinische Musikfest — Mainz, F. Lux u. s. w.).

Die Oper „Loreley“ von Emanuel Geibel und Max Bruch.

(Erste Aufführung: Mannheim den 14. Juni.)

I.

Emanuel Geibel hat bekanntlich vor vielen Jahren, wahrscheinlich schon 1846 oder wenigstens Anfangs 1847, mit Zugrundelegung der rheinischen Sage von der Nixe auf dem Felsen, welcher, Lurley genannt, oberhalb St. Goarshausen schroff aus dem Rheine emporsteigt, ein Opernbuch gedichtet, welches für Felix Mendelssohn-Bartholdy bestimmt war, der es componiren wollte und sich auch während seines Sommer-Aufenthaltes zu Interlaken in der Schweiz im Jahre 1847 damit beschäftigt hat. Als Ergebniss seiner Arbeit ist nach seinem Tode die Composition des Finale's des ersten Actes veröffentlicht worden, das eine weite Verbreitung durch Aufführungen in Concerten, zuletzt auch hier und da auf Bühnen, gefunden hat. Weitere Fragmente seiner Musik zur Loreley scheinen nicht vorhanden zu sein. Wahrscheinlich hat ihn das Undinen- und Elfenartige, überhaupt das Geisterhafte in dieser Scene, ein Element, in welchem er sich gern musicalisch schaffend bewegte, am meisten angezogen, dieses Finale zuerst zu componiren. Auch ist es möglich, dass er sich von der Oper mit mehr Liebe dem Oratorium „Christus“ zugewandt hat, dessen Bruchstücke aus derselben Zeit herrühren.

Nach Mendelssohn's Tode liess Geibel sein Operngedicht drucken, verwahrte sich aber aus Pietät gegen Mendelssohn und anderen Gründen gegen die Composition desselben. Wir wissen, dass er sogar Marschner abschlägig bescheiden zu müssen glaubte. Erst jetzt hat der Dichter, nach Anhörung mehrerer Nummern aus der Partitur von Max Bruch bei dessen Anwesenheit in München, aus Wohlwollen für den jungen, sehr begabten Künstler und auf das Urtheil musicalischer Autoritäten hin alle hindernden

Verhältnisse beseitigt und seine Einwilligung zur Composition, Aufführung und Veröffentlichung gegeben. Und er wird es nicht bereuen, denn sein Gedicht ist in würdige Hände gekommen.

Die neueren Dichter nach Brentano (1800), besonders Heine (1823) und seine unzähligen Nachfolger, haben aus dem unverständenen Namen der Steinklippe („Ley“ bedeutet im Rheinischen „Fels“, besonders „Schieferfels“, davon die Dachschindel „Leyen“ und der Schieferdecker „Leyendecker“ heissen; über die Sylbe „Lur“ sind die Gelehrten nicht einig — wahrscheinlich von „luren“, d. i. lauern, mit Bezug auf das Spähen von der Höhe des Felsens nach zwei Seiten hin), also die Poeten haben daraus eine Rhein-Nymphe Lorlei, Lorelei, Lore u. s. w. gemacht und ihr eine männerverderbliche Rache als Vergeltung der Untreue des Einen an dem ganzen Geschlechte angedichtet. Die ursprüngliche Sage weiss davon nichts, sondern symbolisirt auch hier nur, wie an der Donau und manchen Binnenseen, die verlockende Gefahr des Wassers durch den sinnbethörenden Zauber der Nixe. Trotzdem bietet die Gestaltung der Sage durch die Neueren einen guten, sowohl lyrischen als dramatischen Stoff, und Geibel hat ihn im Ganzen für die Handlung und die Situationen, welche die Oper verlangt, gut und theilweise vortrefflich benutzt. In Uebereinstimmung mit dem Componisten sind von ihm einige Aenderungen, theils Kürzungen, theils Ergänzungen an dem Gedichte gemacht worden, so dass der Gang der Handlung der jetzigen Gestalt des Textbuches nach folgender ist:

Geibel's „Loreley“ ist Lenore, die Tochter eines Fährmannes und Schenkwrithes Hubert zu Bacharach am Rheine. An Schönheit und Stimme hoch begabt, wird sie in der ganzen Gegend geliebt und gefeiert. Der Pfalzgraf Otto hat als Jägersmann ihre Liebe gewonnen, aber durch seinen Stand zu einem anderen Ehebunde gezwungen, erscheint er zum letzten Male in dem Felsenthale, wo

er sie einst gefunden, mit dem Entschlusse, sich ihr zu entdecken, aber auch zugleich ihr zu entsagen. Allein der holde Laut und das süsse Liebeswort Lenorens nimmt ihm die Kraft dazu, und als der Klang der Vesporglocke ihn daran mahnt, dass seine verlobte Braut Bertha ihn zur Trauung auf Burg Stahleck erwartet, reisst er sich los und stürzt fort. Aus der Kirche klingt ein „Ave Maria“ herüber, und Lenore, die nichts ahnt, mischt ihr Gebet um Schutz für ihn und ihre beiderseitige Liebe in den Chorgesang.

Es hat uns aber immer geschienen, als wenn diese Exposition des Stückes eine Andeutung des geisterhaften Elementes, welches später in dem Drama wesentlich waltet, vermissen liesse, und die Aufführung hat uns in dieser Ansicht bestärkt. Dem Vernehmen nach haben Dichter und Componist einen Gesang der Undinen als Introduction, die unmittelbar auf die Instrumental-Einleitung folgt, hinzugefügt: warum er bei der ersten Aufführung weggeblieben, wissen wir nicht, glauben aber, dass das Ganze dadurch gewinnen würde.

Die Verwandlung öffnet uns das Rheinthale bei Bacharach; die Decoration gab die Natur wunderbar treu von einem Standpunkte aus wieder, der einen Theil der altherwürdigen Stadt in den Vordergrund einer weiten Fernsicht stellt. Das Diorama wurde mit Recht durch Applaus begrüsst.

Ein munterer, frischer Chor der Winzer und ihr Vorsänger, der alte Hubert, führen uns recht in das rheinische Leben und Treiben hinein. Die jungen Winzerinnen treten hinzu; eine von ihnen verkündet in einem hübschen, zweistrophigen Liede Lenoren, dass sie von Allen erwählt sei, dem fürstlichen Brautpaare, dessen feierlichen Zug man erwartet, den Ehrenwein zu credenzen. Darauf verlässt der Chor die Scene, um dem Paare entgegen zu gehen; doch Reinald (Bariton), ein Minnesänger, ruft Lenoren zurück und gesteht ihr seine Liebe, welche Lenore mit den Worten zurückweist: „Dieses Herz ist nicht mehr mein.“ Diese Episode dürfte besser wegbleiben, obgleich sie in Worten und Tönen ausdrucksvoll ist; sie greift aber späterhin gar nicht in die Handlung ein, und hier im ersten Acte, der durchaus einer Kürzung bedarf, hält sie dieselbe nur auf.

Der Brautzug naht mit vollem Chor. Lenore tritt vor, die Braut zu begrüßen, erkennt im Pfalzgrafen ihren Geliebten, die Sinne schwinden ihr, sie sinkt bewusstlos hin. Als Lenore wieder erwacht, bricht der Pfalzgraf eilig mit dem Zuge auf, einige Winzerinnen und Hubert führen sein „verirrtes“ Kind nach Hause.

Es ist Nacht geworden. Die Verwandlung versetzt uns in ein Felsenthal; im Hintergrunde der Rhein. Es beginnt

das Finale, dessen Text durch Mendelssohn's Composition in weiten Kreisen ganz bekannt geworden ist. Die Rheingeister steigen aus den Fluten empor und treten zwischen den Felsen heraus auf die Scene; Lenore erscheint und weihet sich gegen Verheissung rächender Vergeltung an dem treulosen Männergeschlechte dem Rheingotte zur Braut, indem sie den Brautring von der Klippe am Ufer hinab in den Strom wirft. Der Vorhang fällt.

Er fiel bei der ersten Aufführung unter dem rauschendsten Applaus, und das wird überall so sein, denn dieses Finale ist der Erguss eines jugendfrischen Genius, der gleich bei seinem ersten Aufschwunge in die Region der grossen Formen der Tonkunst seinen offenbaren Beruf zur dramatischen Musik bekundet.

Der zweite Act beginnt mit der Hochzeitsfeier auf der Burg des Pfalzgrafen Otto. Seine Vasallen sind in der Festhalle versammelt und preisen in fröhlichem Chor das fürstliche Paar, das auf erhöhten Stufen sich zum Mahle niederlässt. Otto scheint im Vergessen der Vergangenheit und dem Rausche der Gegenwart glücklich, aber das Lied des Minnesängers Reinald, der von dem Lohne treuer Liebe und der Strafe des Verrathes singt, weckt ihn aus seinem Traume. Er will die Erinnerung ertöden, da tritt Lenore, den goldenen Becher in der Hand, aus der Schar der Mädchen hervor. Die Ritter allesammt staunen die schöne Erscheinung an. Als aber vollends ihre süsse Stimme ertönt, als sie von der Liebe Lust und Qual singt, da übt der Zauber seine verderbliche Kraft, der Pfalzgraf, seiner nicht mehr mächtig, achtet die Thränen der angetrauten Gattin für nichts, die Ritter alle erfasst verlangende Liebesgluth, Otto weist ihr Werben um Lenoren zurück, sie trotzen ihm kühn, die Schwerter entfliegen den Scheiden, Lenorens Stimme:

„Flammen, Flammen der Minne
Zucken in wilder Begier,
Schönheit steigt auf die Zinne,
Wirft den entzündenden Strahl“ —

schürt die Gluth, Otto reisst die Geliebte an sich und kreuzt das Schwert mit den andringenden Rittern.

Da tritt der Erzbischof von Mainz mit Priestern und einem Gefolge von Gewappneten in die Halle, die Schwerter senken sich vor seinem Gebot; „Hier waltet Zauberei der Hölle!“ rufen die Priester, und im Namen des geistlichen Gerichtes führt der Erzbischof die Zauberin Lenore von dannen.

Eine Verwandlung versetzt uns in die Vorhalle der Schlosscapelle. Die Pfalzgräfin Bertha hat sich hieher geflüchtet, klagt um das verlorene Glück und sehnt sich nach Ruhe im Tode.

Darauf erklingt aus der Capelle, die nur ein Vorhang von der Vorhalle trennt, mit Orgelklang der Chor der Priester, mit welchem das Finale beginnt. Bertha reißt den Vorhang auf, man erblickt den Erzbischof und die Beisitzer des geistlichen Gerichts, vor ihnen Lenore, zur Seite Otto, Ritter und Volk. Wiederum Orgelton und feierlich düsterer Priestergesang. Auf die Anklage der Verzauberung des Pfalzgrafen, auf den Weheruf der Menge über sie antwortet Lenore: „Führt mich zum Tode! nach keiner Gnade steht mein Sinn — meine schwarze Kunst ist mein Schmerz, mein Zauber ein gebrochen Herz, und Einer weiss, warum!“ Da wendet sich dem Erzbischof und den Richtern das Herz, sie finden keine Schuld an ihr, sie sprechen sie frei.

Auf den Freispruch des Gerichtes stürzt Otto auf Lenoren zu: „Nun bist du mein!“ setzt dem „Halt ein!“ des Erzbischofs trotzend Gewalt entgegen, rast gegen die eigene Gattin, die schützend vor Lenoren tritt, bis der Erzbischof den Kirchenbann auf seinen Scheitel schleudert. Alles fährt entsetzt zurück; Otto bricht zusammen. Der Vorhang fällt. Die Dichtung, welche diese ergreifende, dramatische Situation geschaffen, und die Tonkunst, welche sie so gross und ins Herz greifend gestaltet hat, feiern hier einen Triumph, den das Publicum ihnen und den darstellenden Künstlern durch langen, stürmischen Applaus und Hervorruf des Componisten und der Sänger mit vollem Rechte bereite.

Nach diesem zweiten Acte die Theilnahme der Zuschauer im dritten noch zu fesseln, schien schwierig, sie zu steigern, fast unmöglich. Und dennoch krönt der dritte Act das ganze Werk.

Gleich die Eröffnungs-Szene, der Chor der Winzer, die den gesegneten Herbst feiern, ist wieder voll frischen Lebens. Der alte Hubert aber erzählt in einem romanzenartigen, sehr gelungenen Liede den Tod der Pfalzgräfin und dass sein Kind die Unselige sei, für die das Herz des Grafen in Frevelmuth erglühte. Dann fordert er Alle auf, der in der nahen Kirche beigesetzten Leiche der Gräfin die letzte Ehre darzubringen.

Als sie die Bühne verlassen, erscheint Otto zerknirscht und todesmatt. Aus der Kirche hallt das *De profundis* zu ihm herüber. Ein Nachruf des Schmerzes ringt sich aus seiner Brust, dann fasst ihn aber wieder die Gluth und der Entschluss, Alles um den Besitz Lenorens zu wagen.

Die Scene verwandelt sich, Lenore sitzt auf der Klippe am Rhein und schaut in die Tiefe — ein schönes Bild mit Orchester-Begleitung, in welcher die Volksmelodie des Heine'schen Loreley-Liedes anklingt. Es folgt ein Gesang Lenorens, darauf die Erscheinung Otto's und ein grosses, höchst melodisches und leidenschaftliches Duett, in wel-

chem er sie an die frühere Seligkeit ihrer Liebe erinnert und um Erhöhung fleht. Schon schwankt Lenorens Herz, da schallt aus des Rheines Tiefe der Geister-Chor empor: „Halt ein!“ sie eilt auf die Klippe, verläugnet den Geliebten und weihet ihn zum Opfer. Otto stürzt sich in den Rhein, sie selbst versinkt in den steigenden Fluten, aber diese tragen sie wieder empor, heben sie auf krystallenem Throne immer höher und rufen: „Heil! Es winkt die Feyenkrone, Heil Dir, Königin vom Rhein!“ — Die Decoration und Maschinerie, nach Angabe des vor Kurzem gestorbenen grossen Künstlers Mühldorfer von seinem Sohne, Herrn Mühldorfer in Mannheim, ausgeführt, sind bei dieser Schlusscene prachtvoll.

Aus Göttingen.

(Die Matthäus-Passion von J. Seb. Bach — Die akademischen Concerte — Das Quartett der Gebr. Müller und das Joachim'sche Quartett.)

Das bedeutendste musicalische Ereigniss des vergangenen Semesters war unstreitig die am 7. März in der Universitätskirche Statt gefundene Aufführung der Matthäus-Passion von J. Seb. Bach, die das Publicum begeisternd ergriff und von nachhaltiger Wirkung war. Das hatte man von Bach hier nicht erwartet. Freilich wurde schon vor einigen Jahren dessen Weihnachts-Oratorium aufgeführt, aber in so tief innerlicher, ergreifender und mächtiger Sprache hatte er noch nicht zu uns geredet. Hoffentlich verschwindet dasselbe nun nicht wieder von unserem Repertoire. Da bei den Lesern dieser Zeitung Bekanntschaft mit dem Werke vorausgesetzt werden darf, so gehe ich nicht weiter auf dasselbe ein, sondern gedenke mit einigen Worten der Aufführung.

Dieser lag die Partitur der Bach-Gesellschaft zu Grunde. Auch hier waren Arien, Choräle und Recitative gestrichen. Im Allgemeinen mochte nach der Mendelssohn'schen Kürzung verfahren sein. Mit Ausnahme des kleinen Chorsatzes: „Was gehet uns das an?“ wurden sämmtliche Chöre, und zwar ohne alle Kürzung gebracht. Die Recitative des Evangelisten wurden mit Orgel begleitet, die zugleich an geeigneten Stellen mehr oder weniger selbständig eingriff und hauptsächlich bei Arien ausfüllte. Dies geschah discret und wirksam von einem sehr begabten jungen Orgelspieler, Emil Weiss von hier, einem Stipendiaten unseres Königs, der denselben in Leipzig, Dresden, Stuttgart und Berlin studiren liess. Die Chöre, zu deren Ausführung alle musicalischen Kräfte der Stadt sich mit der Sing-Akademie vereinigt hatten, waren mit grosser Sorgfalt und Genauigkeit vom Musik-Director Hille ein-

studirt und bildeten, indem sie durchweg untadelhaft herauskamen, einen Glanzpunkt bei der Aufführung. Auch das erheblich verstärkte Orchester that seine Schuldigkeit. An Frau Ulrich von hier hatten wir eine Sopranistin, die allen an den Solo-Sopran zu stellenden Anforderungen gerecht wurde, wie auch die Altistin, Fräulein Lessiak aus Leipzig, vollkommen befriedigte. Die Partie des Evangelisten sang der Hof-Opernsänger Dr. Gunz aus Hannover. Dass derselbe nicht gut bei Stimme war, mag zu entschuldigen sein. Zu entschuldigen ist es aber nicht, dass er zu keiner Probe, selbst nicht zu der letzten General-Probe, erschienen war, sondern erst anlangte, als die Aufführung eben beginnen sollte! Ein Sänger soll nie mehr übernehmen, als ihm Zeit und Kräfte zu leisten gestatten. Als Künstler muss er die Verpflichtung fühlen, bei allen seinen Productionen die künstlerischen Interessen gewissenhaft zu wahren, noch dazu, wenn es um ein so ausserordentliches Werk sich handelt, wie die Passion ist. Der Hof-Opernsänger Bletzacher aus Hannover hatte die Bass-Partie übernommen — Jesus, zugleich die dem Hohenpriester, Judas und Petrus zugetheilten Recitative, die er im Vortrage von der Haupt-Partie wohl zu unterscheiden wusste. Trotzdem, dass auch dieser Herr unerlaubter Weise ohne vorhergegangene Probe sang, war doch die Wiedergabe seiner Partien der Art, dass man sich sehr wohl an ihr erfreuen konnte. Er ward vom Glück begünstigt und scheint ausserdem musicalisch sehr sicher zu sein. Musik-Director Hille, der kein Opfer und keine Mühe gescheut hatte, uns die grossartige Tonschöpfung zu Gehör zu bringen, that auch bei dieser Aufführung mit Hindernissen das irgend Mögliche und wusste den Gesamt-Eindruck Störendes glücklich zu verhüten.

Noch in keinem Winter haben uns die akademischen Concerte so viele Orchesterwerke gebracht und haben wir so gute Aufführungen erlebt, als in dem vergangenen. Dies hat seinen Grund darin, dass in Folge der unablässigen Bemühungen des Herrn Hille wieder ein gutes städtisches Musikcorps hergestellt ist, das seine Thätigkeit im December vorigen Jahres begann. Von den in fünf akademischen Concerten aufgeführten Werken nenne ich: 3 Sinfonien von Beethoven, die in *A-*, *D-* und *B-dur*, und die *C-dur*-Sinfonie mit der Fuge von Mozart; Ouverturen: die zu Egmont und Coriolan, zu Iphigenie in Aulis, zum Wasserträger, Meeresstille und glückliche Fahrt von Mendelssohn und Scherzo und Notturno aus dessen Sommernachtstraum. Von grösseren Gesangswerken hörten wir die Walpurgisnacht von Mendelssohn. Als Gäste debutirten: Herr Dr. Gunz zwei Mal in Arien und Liedern von Händel, Mozart und Schubert, Schumann, Hille u. s. w. Ich freue mich, hinzufügen zu

können, dass dies im Gegensatze zu dem vorhin über den Sänger Gesagten in einer für ihn sehr ehrenvollen Weise geschah. Ferner Fräulein Büschgens aus Crefeld, in Leipzig gebildet, deren Gesanges-Vorträge freundlich aufgenommen wurden. Herr Capellmeister Bott aus Meiningen, als ausgezeichnete Geiger längst bekannt und geschätzt, zeigte sich als solchen besonders im Vortrage des Mendelssohn'schen Concertes. Der vorhin als Orgelspieler erwähnte Herr E. Weiss spielte das Weber'sche *C-dur*-Concert für Clavier und legte Ehre damit ein. Am 21. März führte der kirchliche Singverein, den Herr Professor Dr. Krüger leitet, in einem Privat-Concerte J. S. Bach's Messe in *G-dur* nebst einigen älteren Chorälen auf.

Der Studenten-Gesangverein brachte in einem von ihm gegebenen Concerte die Mendelssohn'sche Antigone mit Clavierbegleitung recht gut zu Gehör.

Zu Anfang des letzten Semesters besuchte uns das Quartett der Gebrüder Müller aus Meiningen und gab zwei Soireen, und am Schlusse desselben hörten wir noch Joachim, Lindner und die Gebrüder Eyertt aus Hannover als Quartettisten. Nicht uninteressant sind die Vergleiche, welche von unseren Musikkennern über beide Quartette angestellt wurden. Das erste zeichnet sich jedenfalls aus durch ein vollendetes Ensemble, das zweite durch geistig freien, schwungvollen Vortrag.

Göttingen, im Juni 1863.

X.

Emil Weiss.

Göttingen, den 15. Juni 1863.

Vorgestern hatten wir hier den Genuss eines geistlichen Concertes durch Emil Weiss, den Sohn des Organisten an der Johanniskirche. Der jugendliche Künstler hat, nachdem er in der Schule des Vaters den besten Grund gelegt, in anderen deutschen Städten sehr tüchtige Studien gemacht, vorzüglich in Stuttgart, wo einer der besseren Meister in Segen wirkt: Emanuel Faisst. Sowohl im Clavier- als Orgelspiel sind E. Weiss' Leistungen vorzüglich; überrascht hat uns aber, auch eine eigene Composition: Phantasie und Fuge über „Wer nur den lieben Gott lässt walten“, von ihm ausführen zu hören, deren künstlerischer Inhalt Geist und Talent verräth; eine lebhaft und prächtige Einleitungs-Phantasie, eine vierstimmige Figuration zum *Cantus firmus*, eine Fuge desselben Thema's von solider Arbeit, nur mit einigem Ueberschwang romantischer Modulation, das Ganze unermüdlich vorwärtsdringend. Ausser diesem eigenen Tonsatze ward reichlich geboten von anderen Meistern, im Ganzen zwölf Sätze in zwei Stunden; eine gefährliche Aufgabe, die manchem Hö-

rer schwer zu bewältigen war. Von dem Hauptmeister Sebastian Bach wurden drei Tonsätze gebracht, zuerst die kunstreiche *H-moll*-Fuge, wohl schwierig genug, zumal bei ziemlich schnellem Tempo; dann ein Adagio, mild, sanft und leichter zu begreifen; schliesslich Präludium und Fuge in *A-moll*, ein schwer zu bewältigendes Kunstwerk von mehr glänzendem als tiefem Inhalt, ward mit grösster Sauberkeit und Klarheit vorgetragen und nahm sich recht glänzend aus auf dem schönen Orgelwerke, das gut im Stande und sicher gestimmt war — eine Mahnung für manche Orgel-Virtuosen, denen so oft Mühe und Arbeit verloren geht, weil rein gestimmte, auch in den Mixturen klare Orgeln so selten sind. Die übrigen Orgelsätze waren verschiedener Wirkung. Ein sanftes Adagio von E. F. Richter in *As-dur* fand getheilten Beifall; das folgende von J. S. Bach drang mehr ein; die *A-dur*-Sonate von Mendelssohn äusserte sich, wie überall, zu Anfang reizend, später ermüdend; ein geistreich feines Choral-Vorspiel von A. G. Ritter, das unter seine besseren Arbeiten gehört, über: „Gib Dich zufrieden!“ fand mehr Theilnahme; die eigene Composition des Concertgebers, Phantasie und Fuge über „Wer nur den lieben Gott“, welche seine Begabung im besten Lichte zeigte, ward sehr gut vorgetragen und schien auf die Zuhörer am günstigsten zu wirken.

Zwischen diesen sieben Orgelsätzen wurden folgende Vocalsätze vernommen: Gellert's Busslied von Beethoven und J. S. Bach's „Mein gläubiges Herze“ (aus der Cantate „Also hat Gott“ zu Weihnacht, S. Winterfeld E. K. G., 3. Theil), beide von einer hiesigen Sopranistin mit grosser Sicherheit, Reinheit und Schönheit vorgetragen, nur dass uns das Tempo zu rasch genommen schien. Ein Männer-Terzett aus Mendelssohn's Oratorium „Christus“, ziemlich lau, war ohne tiefere Wirkung. Zwei Sätze von H. Schütz: „Dank sei unserem Herrn“, und: „Ehre sei Dir, Christe“, aus seiner reifsten Zeit wurden von vollem Chor gut und wirksam vorgetragen und von den Hörern mit Innigkeit aufgenommen.

An der ganzen Aufführung haben, wie wir glauben, alle Zuhörer Freude gehabt, nur dass einige Tempi für das erste Verständniss zu rasch waren; auch das Kirchengewölbe erträgt die rascheren Läufe nur mit Maassen und am besten bei überfüllter Zuhörerschaft.

Ed. Krüger.

Aus Aachen.

Zur Vervollständigung meiner Berichte über unsere Musik-Aufführungen im vergangenen Winter habe ich nur noch die zwei letzten Abonnements-Concerte zu erwähnen.

Das vorletzte (siebente) brachte uns J. S. Bach's *Matthäus-Passion*. Das Urtheil über die Ausführung dieses erhabenen Werkes ist mir durch die Würdigkeit und Vortrefflichkeit derselben unter Wüllner's Leitung leicht gemacht. Das gesammte Personal in Chor und Orchester zählte an 300 Mitwirkende; die Soli sangen Fräulein Büchner aus Köln, Fräulein Schreck aus Bonn, die Herren Dr. Gunz aus Hannover und Hill aus Frankfurt am Main. Fräulein Schreck und Herr Hill sind bei uns alte Bekannte und haben auch jetzt ihren Ruf bewährt. Fräulein Büchner ist eine gebildete und interessante Sängerin, deren sympathische Stimme ihr eine sehr warme Aufnahme beim Publicum verschaffte. Herr Gunz hat den Erfolgen, die ihm bei seinem ersten Besuche der Rheinlande zu Theil geworden, einen neuen und glänzenden durch seine Leistung in der *Passion* hinzugefügt.

So allgemeines Lob, wie dieses, kann dem letzten Concerte nicht gespendet werden. Die Aufführung des „*Alexanderfestes*“ von Händel war sehr mittelmässig; die schönen Tage am Ende des März hatten eine grosse Anzahl von Sängern zur Desertion verlockt und die Reihen der Treugebliebenen überhaupt waren stark gelichtet. Händel's Werk verlor mithin seinen grossartigen und majestätischen Charakter. Allerdings nahm sich nachher St. Medardus Händel's an und rächte ihn an dem Treubruche der Schönen; aber er trieb es freilich etwas zu weit. Frau Knöp-ges-Saart hat das Werk vor gänzlichem Schiffbruch gerettet; ihre schöne Stimme und ausdrucksvoller Vortrag erwarben ihr begeisterten Beifall. Die Bass-Partie sang Herr Ackens mit bekanntem Geschick; Herr Göbbels brachte die Tenor-Partie besonders im zweiten Theile des Werkes zur Geltung. — Dem *Alexanderfeste* ging eine treffliche Ausführung der *G-moll*-Sinfonie von Mozart vorher.

Zwischen beiden Concerten fand das jährliche Concert des Musik-Directors Herrn Wüllner Statt. Wie immer, war der Saal des Curhauses gedrängt voll, da Alles dahin strömte, um dem Leiter unseres Concert-Institutes Anerkennung und Dankbarkeit zu beweisen. Das Programm war sehr anziehend. Den Overturen zu *Manfred* von Schumann und zu *Faniska* von Cherubini wurde eine sehr genaue Ausführung zu Theil. Drei Chöre*) von Wüll-

*) Wir bemerken ein für alle Mal, dass, wo in dieser Zeitschrift von „Chor“ die Rede ist, stets der volle Chor von Sopran, Alt, Tenor und Bass gemeint ist. Der Zusatz: „gemischt“, der aus der Zeit stammt, wo die Liedertafeln das Heil der Tonkunst im Männergesange gefunden zu haben glaubten, ist so nichtssagend, dass er endlich wieder verbannt werden müsste. Seit Jahrhunderten hat man unter „Chor“ nichts Anderes verstanden, als den Gesamtchor aller Stimmen; daneben schreibe man so viel man wolle gesondert für „Frauenchor“ oder für „Männerchor“.

ner (Op. 12, Verlag von Rieter-Biedermann), eine wahre Bereicherung dieser jetzt etwas vernachlässigten Gattung, durch schöne Stimmführung und melodischen Ausdruck sehr wirkungsvoll, wurden mit Liebe und Aufmerksamkeit gesungen. Eine anspruchslose, reizende musicalische Episode: „Die Flucht der heiligen Familie“, ebenfalls von Wüllner (Op. 13, in demselben Verlage), wurde von Frau Neuss-Deutz und den Herren Ackens und Göbbels recht gut vorgetragen. Ferner spielte der Herr Concertgeber Beethoven's *C-dur*-Sonate Op. 53 und Mendelssohn's *Es-dur*-Rondo mit bekannter Meisterschaft. Den Schluss des höchst interessanten Abends bildete eine treffliche, feurige Ausführung von Hiller's prächtiger „Lorelei“, in welcher Frau Neuss alle Welt elektrisirte und Ihren Capellmeister, den Componisten des genialen Werkes, dazu, denn er war anwesend und hat gewiss bei sich selbst gedacht, dass eine so vollkommene Lorelei nur in der Kaiserstadt Karl's des Grossen zu finden ist.

Noch verdient ein anderes Concert Erwähnung, welches zum Vortheil des Herrn Fleischhauer gegeben wurde, der das Unglück gehabt, den Arm zu brechen. Alle hiesigen Künstler hatten sich zu dem Concerte vereinigt, und freudigen Dank erregte es, dass Ihr trefflicher Violinist, Herr Concertmeister von Königslöw, sich freiwillig erboten hatte, die Stelle seines Collegen zu vertreten. Es ist kaum nöthig, zu sagen, dass er durch den Vortrag der grossen Sonate in *A* von Beethoven mit Herrn Wüllner, ferner eines Präludiums und einer Gavotte von Bach allgemeine Bewunderung erregte.

Ich hatte diesen Brief noch zurückgehalten, weil ich hoffte, den Namen eines in Aachen hoch verehrten, berühmten Künstlers meinem Berichte hinzufügen zu können. Diese Hoffnung hat mich nicht getäuscht; Alfred Jaell ist, wie gewöhnlich, auch dieses Jahr hierher gekommen, um die Zinsen von dem Capital, das er bei unserer Liedertafel niedergelegt hat, in Empfang zu nehmen, und das ganze Publicum hat sich beeilt, ihm diese Schuld durch enthusiastische Ovationen abzutragen. Ich brauche Ihnen nichts weiter zu sagen über diesen staunenswerthen Tonkünstler, der die Welt als Sieger durchzieht und sich überall eben so viele aufrichtige Freunde durch seine Liebenswürdigkeit und Gefälligkeit, als Bewunderer durch sein eminentes Talent erwirbt. Es genügt, Ihnen zu schreiben, dass er durch eine reizende Blüthe: „Morgenlied“, von seiner Composition, ein interessantes Allegro von Kirnberger und seine Nachtigallen-Phantasie über: *Home, sweet home*, das Publicum entzückt hat. Um den stürmischen Wünschen der Zuhörer zu willfahren, hatte er die Freundlichkeit, noch zwei Walzer von Chopin und seine staunenswerth pompöse Transcription aus dem Tannhäuser hinzu-

zufügen; letztere wird bald durch eine noch staunenswerthere über „Tristan und Isolde“ verdunkelt werden, welche wir in einem Privat-Cirkel gehört haben. Ausserdem hatte Jaell den Abend, an welchem die Herren Göbbels, Bergstein und die Liedertafel den Genuss vermehlichten, durch den brillanten Vortrag von Mendelssohn's *D-moll*-Trio mit den Herren Fritz und Johann Wenigmann eröffnet. Der letztgenannte Künstler ist auf dem besten Wege, in der musicalischen Welt von sich reden zu machen; in unserem Instrumental-Vereine spielte er unter Anderem das schwierige *D-moll*-Concert für Violoncell und die Serenade und Tarantella von Lindner mit ausserordentlichem Erfolg.

Schliesslich gedenke ich einer Soiree unseres ausgezeichneten Pianisten, des Herrn Ratzenberger. Fräulein Schreck hatte die Güte, den jungen Künstler durch den seelenvollen Vortrag einer Arie von Bach und zweier Lieder von Schubert zu unterstützen. Herr Ratzenberger spielte das schöne Trio von Wüllner, welches Sie kennen, eine Sonate von Beethoven, das *Rondo giocoso* von Mendelssohn und die Tannhäuser-Phantasie von Liszt, und bewährte in jeder Hinsicht ein grosses Talent, das ihm den schönsten Erfolg bereitete. N.

Das Beethoven-Monument in Heiligenstatt.

So betitelt sich ein hübsch gedrucktes Hefstchen (Wien, Verlag der typographisch-literarisch-artistischen Anstalt von Zamarski und Comp., gr. 8., 28 S.), das uns eine Abbildung des Monumentes und der Umgebung gibt, Nachrichten über die Errichtung und Enthüllung desselben und eine Musik-Beilage, enthaltend: „Cantate zur Enthüllung des Beethoven-Monumentes von E. von Bauernfeld, in Musik gesetzt für vier Männerstimmen und Begleitung von B. Randhartinger.“ Der Ertrag des Hefstchens fliesst in den Unterhaltungs-Fonds des Platzes.

Heiligenstatt (*Sanctus locus* in Urkunden, demnach nicht Heiligenstadt zu schreiben) ist ein zierliches, einem Landstädtchen ähnliches Dorf von 215 Häusern und 4500 Einwohnern, die seit Jahrhunderten vortrefflichen Wein bauen und die Erzeugnisse der Land- und Gartenwirthschaft nach dem ganz nahen Wien bringen. Beethoven wohnte hier zu verschiedenen Malen des Sommers, und auf seinem Lieblingsplatze an einem Bache, unter einer Gruppe von Nussbäumen, in der Allee, die von Heiligenstatt nach Nussdorf führt und die man jetzt den „Beethovengang“ nennt, ist das einfache Denkmal, eine kolossale Bronze-Büste auf marmornem, nach oben verjüngtem Sockel, mit einem eisernen Gitter umgeben, durch den

„Verschönerungs-Verein“ von Heiligenstatt errichtet worden. Die Büste ist vom Ritter von Fernkorn modellirt und in Erz gegossen. Das Denkmal soll am 15. Juni d. J. enthüllt und durch den Vorsteher des Vereins, Herrn Dr. Anton Heidmann, der Gemeinde von Heiligenstatt mit der Bedingung, für dessen Erhaltung und den möglichst langen Schutz der Nussbäume, unter denen der grosse Meister so oft sass, Sorge zu tragen, als Eigenthum übergeben werden.

Bei der Enthüllungsfeier wird die oben erwähnte Cantate gesungen und ein Festspruch von Dr. L. A. Frankl durch den Hofchauspieler Förster gesprochen werden. Er ist in dem Schriftchen nebst mehreren Gedichten u. s. w. abgedruckt und enthält unter Anderem folgende Stellen: „Rühme sich Jeder, der ein Zeitgenosse von unsterblichen Menschen war! Wir waren es, und zu einer Zeit, wo das Wort verstummen musste, wo auf den freien Ausdruck des Geistes in unserem Vaterlande gefahndet wurde. Damals übernahm es die Musik des modernen Titaniden, den Zorn zu singen, die Hymne der Freiheit anzuklingen, damit sie Herzen und Geister nicht verlernen und vergessen!“

Abends wird ein Fest-Concert im Parksaale Statt finden. Nach einem (ebenfalls abgedruckten) schönen Prolog von Joseph Weilen kommen Compositionen von Beethoven unter Mitwirkung des Quartetts von Hellmesberger und Genossen, Herbeck's und des Männer-Gesangvereins u. s. w. zur Aufführung.

Unter den Gedichten erzählt „Beethoven's Kirmess“ (von L. Foglar) einen Schwank, den sich der Meister mit drei munteren Burschen machte, und L. A. Frankl, ebenfalls nach der in Heiligenstatt lebenden Tradition, in einem von den drei beigesteuerten Gedichten folgende, so viel wir wissen, noch unbekannt Anekdote:

Beethoven unter den Bauern.

Es war im Winter, Frost und Schnee
Bedeckten Felder, Berg und See,
Durch feuchten, grauen Nebelflor
Stieg roth der Sonnenball empor,
Es stand der Wald im tiefen Schweigen
Mit eisbedeckten weissen Zweigen;
Und durch den Frost mit Stift und Blatt
Beethoven sich ergangen hat.
Ihn kümmern wenig Schnee und Eis,
In seinem Herzen glüht es heiss;
Er fühlt in sich ein Flammenregen,
Damit die Geister sich bewegen.
Bald geht er rasch, bald hält er an,
Ihn kümmert wenig auch die Bahn.
Die breitgetret'nen Wege stät,
Ihr wisst es, hat er stolz verschmäht.

So treibt's ihn über Berg und Thal
In einen Hohlweg, eng und schmal,
Da bleibt der Meister steh'n inmitten,
Als hätt' ihn's weiter nicht gelitten.

Er sinnt, er schreibt, tactirt dazu,
Es gibt im Geiste ihm nicht Ruh'.
Da kommt des Wegs beladen schwer
Mit Prügelholz ein Wagen her.
Der Fuhrmann sieht den Meister stehen

Und hält die Rösslein an im Gehen;
Dem Wagen folgt ein zweiter, dritter bald,
Und jeder macht gezwungen Halt.
Beethoven, der darum nicht weiss,
Schreibt weiter, wenn auch Schnee und Eis
Ihm um den Bart, die Locken hangen —
Eroica war ihm aufgegangen.

Im Hohlweg wäht's zu lang dem Zug,
Gewartet hätten sie genug.

Die Letzten schrei'n den Ersten an:

„Was fährst weiter nicht die Bahn?“
Und Schweigen winkt er zu den Andern.

Beethoven fängt jetzt an zu wandern —
Da ruft der Bauer laut zurück:

„Das war von Wien der Erste der Musik,
Den hab' ich irr' nicht machen wollen.
Jetzt fahr'n wir, hi!“

Die Wagen rollen.

Ihr Herren! ich weiss es nicht zu sagen,

Ob in der Stadt ein stolzer Wagen

So höflich ausgewichen wäre —

Da legten sie ihm Prügel in die Quere:

Er aber, unbekümmert um die Welt,

Schrieb auf, was ihm die Brust geschwellt.

Einfach und arm und oft verkannt,

Ging er umher in unsrem Land;

Was ihn begeistert und durchflutet,

Schrieb er der Nachwelt wohlgemüthet.

Die Cantate vom Hof-Capellmeister Randhartinger ist eben eine Gelegenheits-Musik, die keine grossen Ansprüche macht; indess wird sie doch mit Vergnügen von Männer-Gesangvereinen zur Feier Beethoven's gesungen werden. Wir empfehlen mithin das Schriftchen allen Freunden und Sammlern der Beethoven-Literatur.

Nachschrift. Die Enthüllungsfeier wurde wegen des schlechten Wetters am 15. d. Mts. auf einige Tage verschoben.

Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Ein Belgier erstattet Bericht in der „Independance“ über das niederrheinische Musikfest in Düsseldorf und sagt unter Anderem: „Nie ist wohl der Mendelssohn'sche Elias von einem vollständigeren und schöneren Chor gesungen worden; denn der Sopran zählte 220, der Alt 160, der Tenor 175 und der Bass 228 Stimmen, und was

für Stimmen! Es waren deutsche Stimmen mit ihrem Timbre, ihrer Klangfülle und der Sicherheit, die nur die musicalische Erziehung verleiht.“ Ueber Jenny Lind-Goldschmidt sagt er: „Wie viele pfeifende Amseln, wie viele americanische Drosseln gehen doch auf eine schwedische Nachtigall, wie viele mehr oder minder gelungene Patti's auf eine Jenny Lind!“ Und von Stockhausen behauptet er, er sei einer der bewundernswerthesten Basssänger, die man hören könne; die Pariser hätten es nicht vorherzusehen verstanden, als dieser treffliche Künstler sich für einen Augenblick unter die zwitschernden Sänger der komischen Oper gemischt.

Mainz. Dem hier als Director des Cäcilien-Vereins und des Liederkranzes thätigen Capellmeister Friedrich Lux wurde vom Herzog von Coburg-Gotha für die demselben gewidmete Composition einer „Deutschen Hymne“ (Text von Dr. K. A. Mayer in Mannheim) die Medaille für Kunst und Wissenschaft am grünen Bande verliehen. Das interessante Werk erscheint im Verlage von B. Schott's Söhne in Mainz. In dem die Medaille begleitenden Schreiben des herzoglichen Cabinetsrathes Dr. Tempelty wird des lebhaften Interesses Erwähnung gethan, mit welchem der Herzog von der Hymne Kenntniss genommen, und heisst es darin unter Anderem: „Die Composition schliesst sich der schwungvollen und entsprechenden Dichtung so würdig an, ist im Satz sowohl als auch in der Instrumentation so trefflich gearbeitet und bekundet so durchgängig den tüchtigen Künstler, dass das Werk gewiss bei allen Gesangsvereinen Eingang finden wird.“

Dem Vernehmen nach soll das fünfte mittelhheinische Musikfest in Darmstadt diesen Sommer nicht Statt finden, da die Benutzung des Zeughauses nun definitiv verweigert wurde und die Räume des Hoftheaters nicht ausreichend erscheinen.

Meyerbeer befindet sich zur Cur in Schwalbach. — Jenny Goldschmidt-Lind ist von Wiesbaden wieder nach London zurückgekehrt.

Baden-Baden. Die gegenwärtige Saison wird in musicalischer Beziehung eine der reichsten sein, die wir noch je erlebt haben. Drei neue Opern sind in Aussicht gestellt, nämlich: 1) *Nahel*, phantastische Oper in drei Acten von Ed. Plouvier, Musik von H. Litolff; 2) *La Fille de l'Orfèvre*, grosse Oper von Leroy und Fousier, Musik von Edm. Membreé; 3) *Volage et Jaloux*, komische Oper von M. F. Souvage, Musik von J. P. Rosenhain. Ausser diesen Novitäten kommen zur Ausführung: *La Colombe* von Gounod, *Beatrice et Bénédicte* von Berlioz und noch etwa ein halbes Dutzend andere Opern.

Stuttgart. Der hiesige Hoftheater- und Kammersänger Pischek ist auf sein Ansuchen in Ruhestand versetzt worden und hat in Anerkennung seiner dem Hoftheater während zwanzig Jahren geleisteten Dienste die grosse goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten, mit der Erlaubniss, dieselbe am Bande des Kron-Ordens tragen zu dürfen.

Am 3. Juni sind Joachim und Fräulein Weis in Hannover getraut worden; am 31. Mai hatte Fräulein Weis als Fidelio von der Bühne Abschied genommen.

Die Hofoper in Berlin bereitet für die nächste Saison Rubinstein's „Kinder der Haide“ und Schmidt's „*La Réole*“ zur Aufführung vor.

Im Programm zu dem in Strassburg Statt findenden Sängers-feste ist unter Anderem vorgeschrieben: „Keine Rede darf gesprochen, kein Toast ausgebracht werden, ohne vorher dem Herrn Präfecten mitgetheilt worden zu sein.“

Ankündigungen.

NEUE MUSICALIEN

im Verlage von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

- Battanchon, F., Op. 31, Trois Duos pour deux Violoncelles. 1 Thlr. 15 Ngr.*
- Beethoven, L. v., Op. 125, Neunte Symphonie mit Schluss-Chor über Schiller's Ode „An die Freude“. Arrangement für das Pianoforte zu vier Händen von A. Horn. 4 Thlr. 15 Ngr.*
- Bibl, R., Op. 13, Sechs kurze Clavierstücke zu 4 Händen. 1 Thlr.*
- Bonewitz, J. H., Op. 32, Drei Gedichte für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 18 Ngr.*
- Ecker, C., Op. 10, Sechs Lieder für gemischten Chor. Partitur und Stimmen. 1 Thlr. 25 Ngr.*
- Gotthard, J. P., Op. 13, Zwei Lieder im Volkstone für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 15 Ngr.*
- Heller, St., Scherzo Capriccio pour le Piano tiré de la Sonate. Oeuv. 88. 15 Ngr.*
- Muck, J., Op. 16, Sechs Liebeslieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Zwei Hefte à 22 1/2 Ngr. 1 Thlr. 15 Ngr.*
- — *Op. 18, Drei Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Partitur und Stimmen. 1 Thlr.*
- Müller Sohn, A., Op. 6, Zwei Duette für Alt und Bariton mit Begleitung des Pianoforte. Nr. 1, 2 à 15 Ngr. 1 Thlr.*
- Naumann, Ernst, Op. 7, Trio für Pianoforte, Violine und Viola, F-moll. 2 Thlr. 10 Ngr.*
- Naumann, J. A., Scalen mit unterlegtem Bass zur Uebung der Stimme für angehende und geübtere Sänger. Neue Ausgabe. 15 Ngr.*
- Reinthal, C., Op. 12, Symphonie für Orchester in D-dur. Die Orchesterstimmen 9 Thlr.*
- Rudorff, E., Op. 1, Variationen für 2 Pianof. 1 Thlr. 15 Ngr.*
- Schumann, R., Op. 130, Kinderball. Sechs leichte Tanzstücke zu vier Händen. Arrangement für das Pianoforte zu zwei Händen. 25 Ngr.*
- Street, J., Op. 11, Deuxième Trio en la majeur (A-dur) pour Piano, Violon et Violoncelle. 3 Thlr. 15 Ngr.*
- Taubert, W., Op. 15, Second Duo pour Piano et Violon ou Violoncelle. Nouvelle Edition. 1 Thlr. 15 Ngr.*
- — *Op. 138, Zehn Kinderlieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Neue Folge. Heft 1. Einzelne Nr. 1, 6—9 à 5 Ngr. Nr. 2, 4, 5, 10 à 7 1/2 Ngr. Nr. 3 10 Ngr.*
- Terschak, A., Op. 60, Trois Fantaisies faciles pour Flûte avec accompagnement de Piano.*
- Nr. 1. *Lucrezia Borgia. 1 Thlr.*
- „ 2. *Ernani. 1 Thlr.*
- „ 3. *Lucia di Lammermoor. 1 Thlr.*
- Volkslieder, französische, zwei, (Brunettes) für Sopran, Alt, Tenor und Bass aus dem 17. Jahrhundert. Partitur und Stimmen. 20 Ngr.*
- (In Leipzig im 19. Abonnements-Concerte am 12. März 1863 mit grossem Beifalle aufgeführt.)
- Wagner, F., Op. 4, Lied ohne Worte. Gondellied für Pianoforte. 20 Ngr.*
- Weil, O., Op. 7, Sechs kleine Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 18 Ngr.*

Die Niederrheinische Musik-Zeitung

erscheint jeden Samstag in einem ganzen Bogen mit zwanglosen Beilagen. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.

Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.

Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.